

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2012



Foto: froodmat / photocase.com

8. MÄRZ - TÄGLICH!

Ausgabe #45

EDITORIAL

Wahl Freiheit

Wer weiß schon, dass die ursprüngliche Version des berühmten Partisanen-Liedes „Bella Ciao“ von Reis- pflückerinnen gesungen wurde, die die Brutalität ihres Chefs kritisierten und zum Widerstand aufriefen, um eines Tages unter würdigen Bedingungen arbeiten zu können? Jenen, die dieses Lied ebenso inbrünstig wie schwungvoll mitsingen, sei diese Information genauso an Herz und Hirn gelegt, wie sie bei all ihrer Kritik die Verschränkung von Kapitalismus und Ungleichheit zwischen den Geschlechtern nur allzu gern außer Acht lassen.

Ebenso wie die Gründe, warum der 8. März als Frauentag im Kalender steht: In den USA des Jahres 1909 zum ersten Mal von der Sozialistischen Partei Amerikas als Kampftag für das Frauenwahlrecht ausgerufen, sorgte die Sozialistin Clara Zetkin für dessen Einführung in Deutschland (und in der Folge in Österreich-Ungarn).

Mehr als 100 Jahre später ist noch immer der Kontext gegeben, auf zwei Punkte des damaligen diesbezüglichen Beschlusses hinzuweisen.

Erstens: Es ging um das *Wahlrecht* der Frauen. Bezog man sich damals auf das politische Stimmrecht, scheint es, als wäre es den Frauen heute kaum bewusst, dass sie in JEDER Lebenslage die Wahl haben, egal ob im Beruf (Ausbildungs-, Job-Wahl), im Privaten (Partner/innen-Wahl, Kinder-Entscheidung), generell in der Gestaltung ihres Alltags, ihrer Freizeit, in all den Belangen, die das Leben ausmachen. Scheinbar so frei und so gleich entsprechen Lebensführung und Entscheidungen von Frauen noch immer oder schon wieder auch in Mitteleuropa mehrheitlich traditionellen Mustern, und diese bedeuten nicht Freiheit, sondern Abhängigkeit. Belege dafür liefert unter anderen die ehemalige taz-Chefredakteurin Bascha Mika in ihrer Publikation „Die Feigheit der Frauen“, in der sie

anschaulich erläutert, wie wenige Frauen ihre Entscheidungsfreiheit tatsächlich nutzen bzw. diese einfordern.

Zweitens: Im Beschluss der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz von 1910 ist ausdrücklich der *internationale* Charakter des Frauentages vermerkt. Weder lassen sich die Situationen von Frauen auf der ganzen Welt über einen Kamm scheren,

” Was fehlt ist nicht das Wissen, sondern das diesem Wissen entsprechende Handeln, das Nicht-Akzeptieren dieser Zustände.“

wie dies aus eurozentristischer Perspektive nach wie vor gerne von oben herab erfolgt, in Ignoranz der Komplexität der Unterschiede. Gleichzeitig greift die zusehends völlige Gleichgültigkeit gegenüber allem außerhalb

des eigenen Erfahrungshorizontes immer mehr Platz. Klar, die differenzierte Auseinandersetzung mit Zusammenhängen und Lebensrealitäten erfordert Offenheit, Zeit und Intensität, zudem ist dieses Wissen kaum profitorientiert einsetzbar, heißt, ins eigene Handeln mit ökonomischem Gegenwert einzufügen – im Gegenteil, stellt es zumeist ja exakt dessen Grundlagen in Frage.

Aus genau demselben Grund begeben sich Frauen heute in die traditionellen Rollen- und damit Abhängigkeitsmuster und betonen auch noch, es doch aus freien Stücken und eigener Entscheidung zu tun. Diesen sogenannten eigenen Entscheidungen geht eine Prägung voraus, die im Kleinstkindalter beginnt und das ganze Leben andauert. Den Erwartungshaltungen zu entsprechen scheint sich schließlich als weitaus einfacher und ökonomisch rentabler zu erweisen, als sich ihnen zu widersetzen.

Frauen, die am Arbeitsplatz plötzlich nicht mehr nur hübscher Aufputz sind um von männlichen älteren Kollegen mit selbstgefälligen Ratschlägen bedacht zu

werden, weht ein rauer Wind ins Gesicht, da sie, wenn sie die Rolle der allseits umgänglichen, kompromissbereiten, loyalen und selbstverständlich auf der Karriereleiter drei Stufen unter den Kollegen stehenden Bewunderin abgelegt haben, zur echten Konkurrenz werden. Oder noch schlimmer, sich gar gänzlich aus dem Fahrwasser der männlichen Wegvorgaben begeben und jenseits davon eigene Ideen umzusetzen beginnen.

Oder wenn sie in der Partnerschaft auf ihre Eigenständigkeit bestehen, nicht den Mann und sein Wohl und Wehe zum einzigen Lebensinhalt machen und dabei die eigenen Ziele und Wünsche hintanstellen. Noch immer wird genau das stillschweigend erwartet und man kann es schier nicht glauben, wenn er auf eine Frau trifft, die nicht musterkonform agiert. (Dem leistet das Konstrukt der klassischen Familie Vorschub, das eben immer noch bzw. wieder als das einzig gültige Modell propagiert wird. Firmen und Konzerne haben diese Diktion für ihre Selbstdefinition übrigens häufig äußerst clever übernommen, mit allen impliziten und expliziten Hierarchien, versteht sich.)

Sich dem zu widersetzen, das tun Frauen nach wie vor viel zu selten. Prägung, Druck von außen (privat wie beruflich), Erwartungshaltungen aber eben und vor allem das restlos verinnerlichte neoliberale Profitdenken lassen sie Abstand von allem nehmen, was nicht normkonform erscheint – und die Norm ist jene des omnipräsenten und -potenten kapitalistischen Systems.

Back to the roots: Der erste Frauentag fand in Europa am 19. März statt. Durch dieses Datum sollte sein revolutionärer Charakter betont werden, beging man doch davor am 18. März den Gedenktag für die Gefallenen der Märzrevolution 1848 und auch die Pariser Kommune hatte 1871 im März ihre Anfänge.

Es brauchte jedoch noch einen weiteren Schritt, um

sich unmissverständlich auf weiblichen Widerstand beziehen zu können. 1917 streikten in St. Petersburg die Arbeiter-, Soldaten- und Bauersfrauen der armen Stadtviertel und lösten damit nichts Geringeres als die Februarrevolution aus. Doch auch die (historisch nicht einwandfrei verifizierte) „westliche“ Version der Geschichte (während des Kalten Krieges wollte man sich von der sozialistisch/kommunistischen Prägung abgrenzen, kam aber bezeichnenderweise nicht ohne den Tag selbst aus) nimmt auf weiblichen Widerstand bezug, und zwar auf einen Streik von Textilarbeiterinnen am 8. März 1857 in New York. Das Aufbegehren gegen zu niedrige Löhne soll von der Polizei blutig niedergeschlagen worden sein, wobei zahlreiche Frauen ums Leben kamen.

Es muss an dieser Stelle nicht zum wiederholten Mal die Statistik bemüht werden, die belegt, wie wenige Frauen in Führungspositionen, wie wenige Männer in Karenz und wie viele Frauen für gleiche Arbeit schlechter bezahlt sind als Männer. All das ist mittlerweile zur Genüge bekannt. Was fehlt ist nicht das Wissen, sondern das diesem Wissen entsprechende Handeln, das Nicht-Akzeptieren dieser Zustände.

Damit einher geht der Widerstand gegen ein neoliberales Gesellschaftssystem. Denn nur parallel zu einer fundamentalen Veränderung, hin zu einer gerechten Besitz- und Vermögensverteilung und der entsprechenden Veränderung von Werturteilen und Einstellungen, wird auch die tatsächliche Gleichberechtigung der Geschlechter erfolgen.

Evelyn Schalk

Diese **ausreißer**-Ausgabe erscheint in Kooperation mit dem 8. März-Komitee Graz.



Mediale Flugsamen eines old-boy-network

Ob sich Peter Rosegger im Grab umdreht wissen wir nicht. Die organisierte Form der Nachkommen des Waldbauernbuben tut alljährlich ihr Bestes, dass es so sein könnte:

2012 sehen wir auf zwei Drittel des Waldbauernkalenders (8 von 12 Monatssujets) sexistisch Darstellungen von Frauen. Sie sind beschränkt auf ihren sexuellen Gebrauchswert dargestellt und zum dekorativen, zwei-dimensionalen Blickfang funktionalisiert. Der Frauenkörper einmal mehr als universal einsetzbares Marketinginstrument verwendet – vom Steirischen Bauernbund als Herausgeber des Kalenders. Um die derzeitige Lage Peter Roseggers zu erfahren, müssten wir ihn exhumieren, um die Lage der steirischen Medienlandschaft zu erahnen, müssen wir keine RechtsmedizinerInnen sein: „Beiß nicht die Hand, die dich füttert!“ ist als theoretisches Unterfutter an Wissen ausreichend.

Ein Lehrbeispiel: Es gibt den sexistischen Kalender des Bauernbundes, es gibt eine Watchgroup, die diesen kritisiert, es gibt Journalistinnen, die diese Kritik interessiert, es gibt die Zeitungen, für die sie arbeiten, es gibt die Werbeeinnahmen, von denen diese Zeitungen leben, es gibt Inserate, die den Bauernbundball am 17. Feber bewerben. Und siehe da: eine große Gratiszeitung bringt die Kritik am Kalender, eine große Tageszeitung bringt die Kritik am Kalender nicht. Wir ersparen uns nun ein entwürdigendes Rätselraten darüber, in welcher der beiden Zeitungen immer wieder halbseitige Inserate zum kommenden Bauernbundball geschaltet sind.

Ja wie naiv sind Sie eigentlich? Wenig. Aber auf einen der allgemeinen Verhaltensgrundsätze im österreichischen Journalistenkodex darf man wohl noch hinweisen und diesen einfordern: „Die journalistische Tätigkeit darf nicht zur Umsetzung persönlicher oder

fremder Interessen missbraucht werden.“

Wohl noch nie was von Wirtschaftlichkeit gehört? Doch. Aber man darf sich als LeserIn, die/der selbst durch den Kauf die Zeitung mitfinanziert, wundern, wer bzw. was hier als maßgeblicher Wirtschaftsfaktor gesehen wird.

Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie es da zu tun haben?

„ Der Frauenkörper einmal mehr als universal einsetzbares Marketinginstrument verwendet – vom Steirischen Bauernbund als Herausgeber des Kalenders.“

Kaum. Denn die Verquickung von Politik, Wirtschaft, Bünden, Werbung und Medien ist intransparent und Bauernbundbälle vermutlich nicht einmal die Spitze des Heustadls, sondern eher nur die Flugsamen des old-boy-network.

Sie haben ja keine Ahnung was und wovon

Sie da reden! Ertappt, denn im Vertrauen: Es ist weil wir nichts Besseres zu tun haben. Darum gibt es die *Watchgroup gegen Sexistische Werbung*. Nicht weil es zig von der Sorte des steirischen Bauernbundes gibt, für die Sexismus noch immer ein Kavaliersdelikt ist. Es ist unser naturgemäßer Neidkomplex gegenüber Frauen, die schlanker, faltenloser und jünger sind. Nicht weil Sexismus nach wie vor als eine Frage der Ästhetik, des Geschmacks oder der subjektiven Befindlich- und Empfindlichkeit abgetan wird, anstatt als Diskriminierung verstanden zu werden. Es ist unser Drang nach Selbstinszenierung. Nicht weil Werbeinszenierungen ihren tagtäglichen Beitrag zur Reproduktion der Geschlechterhierarchie leisten, indem sie Stereotype von Weiblichkeit und Männlichkeit liefern. Es ist unsere Ignoranz gegenüber den wahren Sorgen von Frauen. Nicht weil Werbung stets eine soziale, ökonomische und politische Platzanweisung für Frauen vornimmt, indem sie mit ans biologische Geschlecht gebundenen

Unterordnungen arbeitet. Es ist unsere Arroganz bezüglich des Reflexionsvermögens der WerbebetrachterInnen. Nicht weil sexistische Arrangements ersetzt durch andere Bevölkerungsgruppen unmöglich wären. Es ist unser gestörtes Verhältnis zum Sex. Nicht weil Frauen in der Werbung auf das Passive, körperlich Attraktive reduziert und in der Darstellung auf ihren dekorativen und sexuellen Gebrauchswert beschränkt werden. Und es ist wahlweise unsere frustrierte Humorlosigkeit, unsere unangebrachte Hysterie und natürlich unsere mangelnde Solidarität gegenüber Frauen – nämlich jenen, die als Models arbeiten.

Richtig und wichtig für die Watchgroup wäre doch wohl, wenn sie etwas mehr Vertrauen in den gesunden Hausverstand und das kultivierte Bauchgefühl von verantwortlichen Männern hätte, die in den bestehenden männlich dominierten Gremien, Bündeln, Medien,... arbeiten. Richtig und wichtig wäre doch wohl auch, den Blick auf das Große und Ganze der ökonomischen

Zusammenhänge in der Werbe- und Medienindustrie denselben Verantwortlichen zu überlassen, denn sonst drohen dramatisch negative Konsequenzen bei den Einnahmen. Das Geschäft scheint also mit Frauendiskriminierung am besten zu laufen. Das ist richtig und wichtig. Gerade jetzt. In der Krise. Da ist Aufregung fehl am Platz über jene, denen es nicht um Gendergerechtigkeit oder soziale Gerechtigkeit geht, sondern um den Erhalt von ökonomischer und sozialer Macht und männlichen Monokulturen.

Wenn Sie aber nichts Besseres zu tun haben, Selbstinszenierung ihr tägliches Mantra ist, nur neidisch, ignorant, arrogant, humorlos, frustriert, hysterisch oder ähnlich gelagert sind: dann regen Sie sich auf und schreiben Sie uns eine Email zu der sexistischen Werbung, die Sie nicht mehr sehen wollen.

Maggie Jansenberger

Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz
maggie.jansenberger@stadt.graz.at
www.watchgroup-sexismus.at

P.S.: Bei subjektiver Betroffenheit kann das Aufhängen des Waldbauernkalenders am Arbeitsplatz (z.B. Büro, Aufenthaltsraum) eine Beeinträchtigen der Würde am Arbeitsplatz darstellen. Unterstützung finden betroffene Frauen und Männer bei der Gleichbehandlungs-anwaltschaft: graz.gaw@bka.gv.at



todschick

Size Zero ohne Diät! In drei Wochen zur Bikinifigur. – Überraschen Sie Ihren Partner mit einem selbstgekochtem Essen. In Europa haben 25% der 7- bis 10-jährigen Mädchen bereits Erfahrung mit Diäten.¹ Warum nicht mal in neue sexy Dessous schlüpfen? – Der nächste Sommer kommt bestimmt – Endspurt zur Bikinifigur. Stadt der Engel: 80% der 9-jährigen Mädchen in Los Angeles halten Diät. Nach der Schwangerschaft in Rekordzeit zurück zum Superbody. – Geben Sie Ihrem Liebsten eine Fußmassage – 20min und Sie verbrauchen 100 Kalorien! Auf den Fidschi-Inseln gab es bislang keine Essstörungen. 1995 wurde



das Fernsehen eingeführt, bereits drei Jahre später zeigten 15% der Mädchen und jungen Frauen ein gestörtes Essverhalten und Körperbildstörungen. **Die schlimmsten Modesünden der Stars. – Stylen Sie sich schlank. – Tipps gegen Heißhunger.** Während bereits 34% der 11-jährigen Schülerinnen ihren Körper als zu dick einstufen, ist bei den 15-Jährigen bereits jedes zweite Mädchen dieser Überzeugung (49%). **Die Diäte der Stars. – Essen Sie sich schön.** Essstörungen können „vererbt“ werden. **Schummeln Sie sich schlank – Modetipps für Größen ab 38!**

Ulrike Freitag

Achtung! Das Betrachten dieses Bildes kann Ihre Gesundheit gefährden! Beratung bekommen Sie von Ihrem Arzt oder Therapeuten!

¹ Nicht kursiv gesetzte Zitate: vgl. <http://www.praevention.at/seiten/index.php/nav.400/view.407/level.4/> und <http://oel.orf.at/programm/296149>

„wehe, wenn du was sagst“

Unter sexueller Gewalt verstehen die meisten die Vergewaltigung einer Frau durch einen fremden Mann oder sexuellen Missbrauch an Minderjährigen.¹

Sexuelle Gewalt ist jedoch viel mehr und das Ausmaß an betroffenen Frauen und Mädchen ist erschreckend!

Praktisch jede Frau kennt sexuelle Belästigung – und zwar aus Erfahrung.

Sexuelle Gewalt haben 29,9% der österreichischen Frauen und 8,8% der Männer erlebt und jede 5. Frau verfügt über sehr schwere sexuelle Gewalterfahrungen.²

Doch was genau bedeutet das?

Wo hört Belästigung auf und wo fängt sexuelle Gewalt an?

In Fachkreisen hat sich immer mehr der Begriff sexualisierte Gewalt durchgesetzt. Das Wort „sexualisiert“ soll darauf hinweisen, dass nicht sexuelle Motive im Vordergrund stehen, sondern die Gewalt. Es ist ein Akt der Machtausübung und der Aggression und beginnt dort, wo Frauen und Mädchen auf ihren Körper reduziert werden.

Unter sexuelle Belästigung fallen grundsätzlich folgende Taten: verbale Angriffe, Nachpfeifen und anzügliche Blicke, ungewolltes Berührtwerden, Zu nahe kommen, von jemandem mit sexuellen Absichten verfolgt werden, Zeigen von pornografischen Bildern, u.ä.

Als sexuelle Gewalt hingegen gilt, wenn eine Person gegen ihren Willen intim berührt oder gestreichelt, zu sexuellen Handlungen oder Geschlechtsverkehr genötigt wird, wenn versucht wird, gegen ihren Willen in den Körper der Person einzudringen (auch wenn

es nicht dazu kommt) sowie die vollzogene Vergewaltigung, also das tatsächliche gewalttätige Eindringen des Penis oder anderer Gegenstände in eine Körperöffnung (vaginal, anal oder oral).

Das Wissen um sexuelle Gewalt ist nach wie vor wenig verbreitet und die sogenannten Vergewaltigungsmythen³ greifen um sich. Das liegt unter anderem daran,

„Das Wort „sexualisiert“ soll darauf hinweisen, dass nicht sexuelle Motive im Vordergrund stehen, sondern die Gewalt. Es ist ein Akt der Machtausübung und der Aggression und beginnt dort, wo Frauen und Mädchen auf ihren Körper reduziert werden.“

dass dieses Thema sehr wenig Beachtung findet. Doch warum ist das Sprechen über sexuelle Gewalt an Frauen (und Männern) noch immer so tabuisiert? Und wie erklärt sich das ungleiche Verhältnis von sexuellen Gewalterfahrungen zwischen Männern und Frauen? Bzw. die überwältigende Zahl an männlichen Tätern?

Wie kann es sein, dass die weibliche Bevölkerung deutlich häufiger als die männliche von sexueller Gewalt betroffen ist?

Liegt das alles daran, dass die Opfer aus Schuld- und Schamgefühlen nicht darüber reden?

An der Darstellung der Frauen in der Öffentlichkeit? An Medienberichterstattungen, die eine Täter-Opfer-Umkehr propagieren (wie es im Fall Kachelmann oder Strauss-Kahn geschehen ist)?

Liegt es an den wenigen Verurteilungen aufgrund der schwierigen Beweisbarkeit der Taten?

Sehen wir uns dazu die vorherrschenden Überzeugungen und Einschätzungen einmal genauer an:

-
- *Nur junge und attraktive Frauen, die sich „aufreizend“ kleiden oder verhalten, sind von sexueller Gewalt betroffen.*

Tatsache ist: Sexuelle Gewalt kann jede treffen. Unabhängig von Alter, Aussehen, Religion, Kleidung, Nationalität und Verhalten.

- *Vergewaltigung ist eine aggressive Form des Geschlechtsverkehrs, die manche Frauen sogar als „luststeigernd“ oder als besonders „männlich“ empfinden.*

Diese Aussage dient der Entlastung der Täter und der Leugnung eines Strafbestandes.

Vergewaltigung ist ein massiver Angriff auf die körperliche, geistige und seelische Gesundheit, wird als existenzielle Bedrohung erlebt und nicht als sexueller Akt.

- *Viele Anzeigen wegen Vergewaltigung basieren auf Lügen. Frauen zeigen Männer an, um diese zu schädigen oder sich an ihnen zu rächen.*

Falschbeschuldigungen sind extrem selten. Viel häufiger verzichten Frauen aus Angst und Scham auf eine Anzeige.

Je näher sie mit dem Täter bekannt oder verwandt sind, desto seltener zeigen Frauen eine Vergewaltigung an.²

- *Sexuelle Gewalt wird typischerweise überfallartig von Fremdtätern begangen, die Wahl des Opfers ist dabei zufällig.*

Ein typischer und verbreiteter Mythos. Tatsächlich finden zwei Drittel aller strafrechtlich relevanten sexuellen Übergriffe im sozialen Umfeld statt. Viele Frauen erleben sexuelle Gewalt in Form von sexuellem Missbrauch in der Kindheit oder werden von ihrem Partner vergewaltigt. In den meisten Fällen sind den Opfern die Täter bekannt!²

- *Vergewaltiger sind anormal, psychisch krank und sexuell gestört. Der Täter konnte seinen „Sexualtrieb“ nicht mehr beherrschen.*

Entgegen dieses Aberglaubens ist Vergewaltigung in der Regel keine sexuell motivierte Tat, sondern ein geplantes Verhalten, um eine Person zu schädigen, sie zu demütigen und Macht auszuüben.

Vergewaltiger weisen zu über 90% keine psychopathologischen Auffälligkeiten auf.

Es gibt keine biologische, psychische oder physische Ursache, die dazu führen könnte, dass ein Mann sein Sexualverhalten nicht kontrollieren kann – es gibt keine seriöse wissenschaftliche Grundlage dafür, dass Männer „triebgesteuert“ sind.

Die Verantwortung liegt IMMER ganz allein beim Täter!

- *„Echte“ Opfer von sexueller Gewalt wehren sich kräftig und haben nach der Tat sichtbare Verletzungen.*

Die Todesangst, die Opfer erleben, führt in vielen Fällen zu einem Schockzustand in dem eine körperliche Gegenwehr unmöglich ist. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes „starr vor Angst“.

Sexuelle Gewalt ist eine besonders schwerwiegende Form von Traumatisierung. Sie zieht gravierende psychische, gesundheitliche und soziale Folgen nach sich, wirkt sich auf familiäre und soziale Beziehungsstrukturen, die Erwerbssituation, den biographischen Verlauf von Frauen und mitunter auf die Folgegenerationen aus.

Wenn Sie betroffen sind oder waren, holen Sie sich Hilfe – Sie sind nicht allein!

Die Beratungsstelle TARA bietet Frauen und Mädchen ab 16 Jahren unabhängig davon in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt sexualisierte Gewalt erlebt

wurde Beratung, Begleitung und Betreuung an. Die Angebote können anonym in Anspruch genommen werden und sind nicht mit einer Anzeige verbunden.

Kontakt:

web: www.taraweb.at

email: office@taraweb.at

Tel. +43 (0)316 318077, Mo+Fr von 8.00 - 12.00 Uhr
und Mi+Do von 12.00 - 17.00 Uhr

Frauenhelpline gegen Männergewalt:

Tel. +43 (0)800 222555

Aimée De Simoni, Verena Vlach

Die Autorinnen sind Mitarbeiterinnen von TARA.

Das Ausmaß an Betroffenen:

- 74,2% der Frauen wurden zumindest einmal im Laufe ihres Lebens sexuell belästigt, das sind 7 von 10 Frauen.
- 29,5%, das heißt nahezu jede dritte Frau, hat in ihrem Leben sexuelle Gewalt im strafrechtlichen Sinn erlebt.
- von tausend Frauen haben 22 sexuelle Gewalt in den letzten 3 Jahren durch den Ex-Partner erlebt und 16 Frauen durch den jetzigen Partner.
- Jede 5. Frau verfügt über sehr schwere sexuelle Gewalterfahrungen.
- mehr als jede 10. Frau erlebt mehrmalige schwere sexuelle Gewalthandlungen mit körperlichen, psychischen und/oder langfristigen psychosozialen Folgen.

Wobei hier unter sexueller Gewalt als der Versuch und unter schwere sexuelle Gewalt das tatsächliche Eindringen mit einem Penis oder etwas anderem in eine Körperöffnung definiert ist.

Quelle: „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld“, ÖIF, Wien 2011

¹ Der Begriff „Missbrauch“ ist eigentlich irreführend, da er impliziert, dass Minderjährige oder andere Personen auch „gebraucht“ werden können.

² Quelle siehe auch Infokasten: „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern“; Österreichisches Institut für Familienforschung, Wien 2011

³ Vergewaltigungsmythos: Überzeugung, die dazu dient, sexuelle Gewalt zu leugnen, umzudeuten oder zu verharmlosen. Damit einher geht, dass den Opfern die Verantwortung für die Tat zugeschrieben und der Täter entlastet wird.

wortmülldeponie*

Projektionsfläche Frau

Outgesourcte Sexfantasien

Schon die Raucherliteratur des 19. Jh. ist voll von schwülstigen Gedichten, in welchen der Mann – separiert von der Frau des Hauses – im Raucherzimmer seine einsamen Stunden mit der heimlichen Geliebten beschreibt.



Stand die Zigarre noch für die braune Mulattin, welcher man die Bauchbinde herunter zu reißen hatte, so änderte sich das Sujet mit der Zigarette, welche in den ersten Jahrzehnten aus Orienttabaken hergestellt wurde. Nun wurde die unschuldige, schlanke kleine Weiße angehimmelt und in das Zigarettenrauchen alles an Klischees hinein gepackt, was Fantasien über einen sinnlichen Orient aus 1001 Nacht – mit Harems und Bädern voller Haschischrauchschwaden – so zu bieten hatte. Doch nicht nur die fremdländische, „rassige“ Schönheit (wie etwa die Schweizer Maroquine), welche dem Mann hinter einem durchsichtigen Schleier (wie noch 1957 bei der österr. „Nil“) ein (ver)lockendes „Vielleicht“ zuhaucht, ist Thema.

Bereits Mozarts „Entführung aus dem Serail“ lässt eine junge Spanierin inklusive der englischen Zofe Blonde ins orientalische Serail verschleppen. Dieses Outsourcing ließ plötzlich den europäischen Mann Harems-Bilder betrachten, wo dunkelhäutige Sklavinnen hellhäutige Frauen verwöhnten, welche sich am Bett rekelten (die „fremden“ Orientalen waren bildlich übrigens höchstens als Randfiguren vertreten, da sie sonst auf Kamelen herumzureiten oder rauchend am Diwan zu lümmeln hatten). Mit dieser Sexualisierung des Orients bot sich einer spießigen bürgerlichen Gesellschaft ein exzellentes Ventil, eigene unterdrückte Sexfantasien auszulagern an das unzivilisierte, heißblütige lüsterne Fremde in unbekanntem Ländern.

Indem Frauen als Raucherinnen selbst zur bewerbenden Gruppe wurden, kamen „moderne“ Frauentypen dazu, wie etwa die holländische „Belinda“, die schweizerische „Mary Long“ oder der französisch-algerische „Star“. Klarerweise hatten diese Frauentypen Ähnlichkeiten mit dem klischeehaften Eigenbild der westlichen (blonden) KundInnen. Für die afrikanische und orientalische Frau bedeutete das den bildlichen Exodus. Die visuelle Bildfläche betritt sie einige Jahrzehnte später vollkommen verwandelt. So wurde etwa aus dem Schleier als Symbol der Verführung die Verschleierung als Zeichen der Unterdrückung.

Reality Check

Neben der geheimnisvoll verschleierten Haremsdame geistert das Bild der leidenschaftlichen, sexuell unersättlichen Schwarzafrikanerin durch europäische Männerfantasien. Die leichtbekleidete „Wilde“ war selbst den Zigarettenherstellern zu gewagt, und seit dem Bestsellerbuch „Wüstenblume“ der Menschenrechtsaktivistin Waris Dirie wissen wir von einer Praxis, die beide Wunschbilder zusätzlich ins Wanken bringt: die in Afrika weit verbreitete Beschneidung weiblicher Genitalien. Den Mädchen werden mit Messern, Rasierklingen oder Glasscherben meist ohne Narkose Klitoris und Schamlippen entfernt, die Vagina wird daraufhin bis auf eine kleine Öffnung zugenäht. Da Dirie aus dem islamischen Somalia kommt, wird



diese Tradition fälschlicherweise oft dem Islam zugeschrieben. Tatsächlich ist sie in Afrika unter ChristInnen gleichermaßen weit verbreitet, die Ursprünge liegen weit vor dem Entstehen dieser Religionen: Bereits altägyptische weibliche Mumien weisen Beschneidungen auf und schriftliche Hinweise darauf finden sich auf einem mehr als 2100 Jahre alten ägyptischen Papyrus.

Totally Religious

Afrikanerinnen sind jedoch nicht nur Meisterinnen im Erdulden, es gibt sie auch hier, die selbstbewusste, selbstbestimmte oder um Selbstbestimmung kämpfende Frau.

Als wichtige Vorläuferin des modernen afrikanischen Feminismus gilt Nana Asma'ú (1793-1864). Die Tochter des Kalifen von Sokoto im muslimischen Norden Nigerias war eine führende Gelehrte, Dichterin und Lehrerin. Sie war Beraterin des Kalifen, schrieb Instruktionen an Statthalter und debattierte mit den Gelehrten ausländischer Fürsten. In über 60 erhaltenen Werken hinterließ sie einen reichen Schatz an Dichtung in Arabisch, Fulfulde und Hausa. 1830 begann sie, Lehrerinnen zu organisieren, die durch das Kalifat reisten um Frauen zu unterrichten.

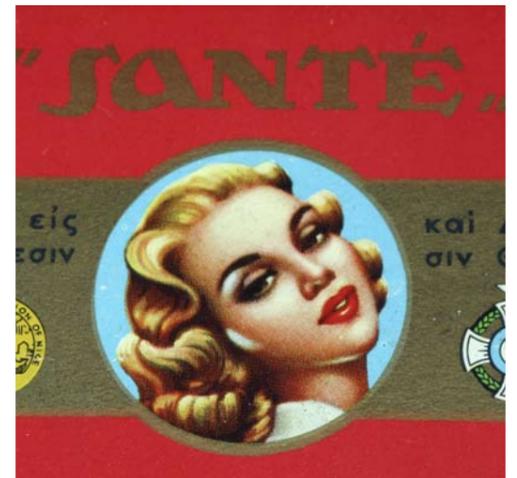
In den animistischen Naturreligionen Afrikas hatten Frauen seit jeher wesentliche rituelle und kulturelle

Funktionen. Die kultische Uli-Malerei der nigerianischen Igbo wurde ausschließlich von Frauen praktiziert. In einem gemeinsamen, kollektiven Prozess bemalten sie die Außenwände von Schreinen und anderen öffentlichen Gebäuden. Sie waren angesehene Künstlerinnen und hatten eine wichtige Funktion in der Dorfgemeinschaft. Elemente dieser sehr starken, symbolischen Kunst beeinflussten die Arbeiten von europäischen Künstlern wie Picasso, während sich zeitgleich in Nigeria deren Untergang ankündigte: von christlichen Missionaren als heidnisch verpönt, reduzierte sich die Anzahl der Uli-Malerinnen von Generation zu Generation. Inzwischen sind die Maleien verblasst, die Schreine verfallen.

Kolonialismus versus Frauenrechte

Die nigerianische Feministin Ifi Amadiume schreibt in „*Männliche Töchter, weibliche Ehemänner. Soziale Rollen und Geschlecht in einer afrikanischen Gesellschaft*“ (Zürich, 1996) über den Wandel der sozialen Rolle der Frauen in Afrika und wie deren politische und ökonomische Macht durch die Kolonialisierung verschwand.

Ein Beispiel dafür ist die traditionell weiblich besetzte politische Funktion der „Iyalode“ oder „King of the Women“ der nigerianischen Yoruba. Eine der letzten Iyalodes war Madam Tinubu (1807-1885), die „Löwin von Lisabi“. Als Kämpferin gegen die britische



Kolonialmacht wurde ihr auf dem Tinubu Square in Lagos ein Denkmal gesetzt. Die erfolgreiche Geschäftsfrau hatte mit Sklaven- und Waffenhandel ein Imperium aufgebaut und erreichte enormen politischen Einfluss. Die Briten, die ansonsten die alten PotentatInnen in ihren Ämtern beließen, drängten den traditionell starken politischen Einfluss der Frauen zurück und schafften schließlich das Amt der Iyalode ab. Madam Tinubu wurde in ihre Heimatstadt Abeokuta deportiert.

Dort wurde 1900 Funmilayo Ransome-Kuti geboren, die Mutter des Musikers und Politikers Fela Kuti. Diese gründete Ende der 1920er Jahre den *Abeokuta Ladies Club*, mit dem Ziel der kulturellen Bildung für Frauen aus der Oberschicht. Später organisierte sie Alphabetisierungskurse für Landfrauen, verfasste Protestnoten und Artikel gegen die korrupte Regierung und organisierte Massendemonstrationen, an denen Zehntausende Frauen teilnahmen. Die permanente

Agitation führte 1949 zum Rücktritt der Regionalregierung. Ransome-Kuti wurde Ratsmitglied in der neuen Regierung, gründete im selben Jahr die überregionale Nigerian Women's Union (NWU) und setzte sich für demokratische Mitbestimmung, Wahlrecht und proportionale Repräsentation von Frauen in den Gemeinderäten ein, sowie für die Loslösung Nigerias von Großbritannien. 1953 initiierte sie die Federation of Nigerian Women's Societies, ein Gegenparlament der Frauen.

Heute noch sind in Afrika – wie auch in Europa – Frauen als Regierungschefs die Ausnahme. 2006 wurde die liberianische Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf erstes weibliches Staatsoberhaupt in einem afrikanischen Land, aktuell kandidiert im Senegal eine Frau für dieses Amt. Die alten Klischees der afrikanischen Frau belässt Mann am besten in der Gedankenmülldeponie.

Joachim Hainzl, Eva Ursprung

* Diese *ausreißer*-Kolumne wühlt in den Abfallbergen der Ignoranz und leuchtet Um- und Zustände aus, die die Vertreter selbiger lieber im unsichtbaren Dunkel beließen.



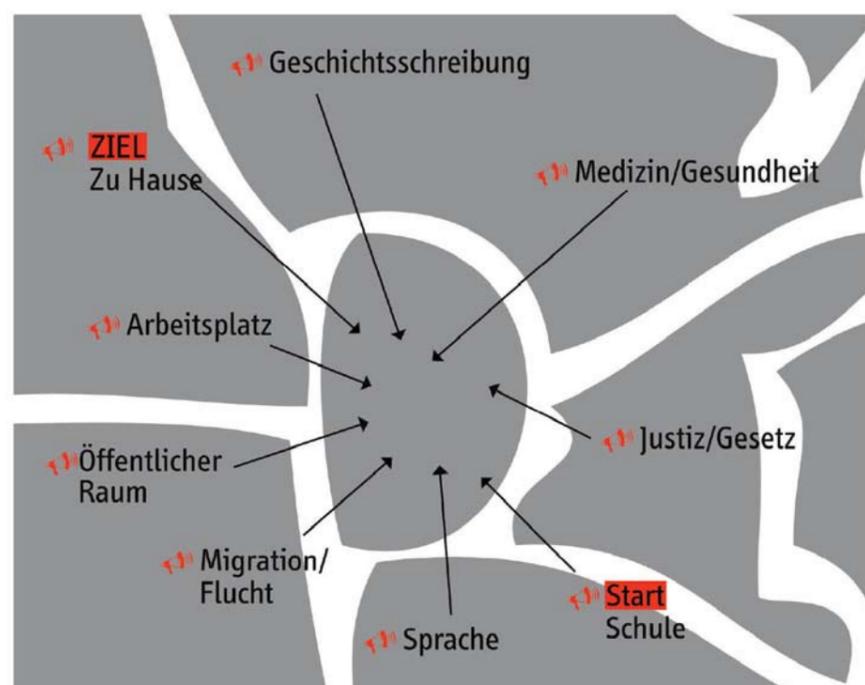
Tagesaktion: CRIME SCENE

Wer: 8. März Komitee

Wann: Donnerstag, 8. März 2012

Wo: Graz, Eisernes Tor, 10:00 – 14:00 Uhr

Information: <http://internationalerfrauentag.at>



Gewalt ist kein Spaziergang

Gewalt erfahren Frauen und Mädchen in den verschiedensten Lebensumständen und an verschiedenen Orten. Im Rahmen des Spazierganges werden daher exemplarische und symbolische Orte aufgesucht, an denen bzw. durch welche Frauen und Mädchen im Alltag Gewalterfahrungen machen. Vertreterinnen von Beratungs- und Präventionsprojekten begleiten den Spaziergang und stellen „Aus-Wege“ und konkrete Unterstützungsmöglichkeiten für Betroffene vor.

Spaziergangsleitung: 8. März Komitee

Wann: Samstag, 10. März 2012

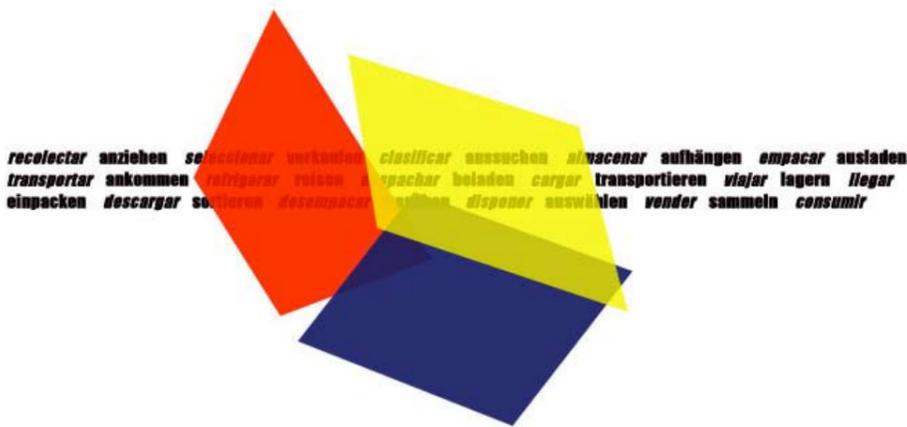
Wo: Treffpunkt: Graz, Tummelplatz 9, 16:00 Uhr

Information: <http://internationalerfrauentag.at>

Glänzende Bruchstücke trägerischer Oberflächen

Carla Bobadilla

Die intensiven Farben nimmt man als erstes wahr, wenn man Carla Bobadillas Arbeit *De primera selección* betrachtet. Pralle Formen, die ins Auge springen, glänzende Oberflächen. Doch genau darum geht es. Denn was diese scheinbar einheitliche Bruchlosigkeit tatsächlich ausmacht, offenbart eben die künstlerische Betrachtung, indem sie jene Strukturen aufdeckt, die Realitäten schaffen, gänzlich unterschiedliche nämlich, aber in kausaler und hierarchischer Abhängigkeit



Einladung für die Ausstellung/ Invitación para la exposición *De primera selección*, 2003

voneinander. Glatt poliert für den Blick allerdings, der darauf konditioniert ist, an der Oberfläche abzugleiten und dieser Konditionierung bereitwillig nachkommt. In *De primera selección* geht es um die Verteilung von Waren – und damit um Machtverhältnisse.

Es sind vor allem Früchte, die die Länder Süd- und Lateinamerikas in den Norden exportieren. Mit ihnen wird einerseits auch jene Exotik transportiert, die hierzulande gerne als Projektion für Sehnsuchtsorte postkolonialistischen Zuschnitts instrumentalisiert wird, während andererseits der Reichtum der sogenannten

Ersten gegenüber der Armut der sogenannten Dritten Welt auf eben diese ungleiche Machtverteilung gebaut ist und entgegen so mancher Beteuerung kontinuierlich zementiert wird. Nach dem Motto Unterschied muss sein... Darauf bezieht sich *De primera selección*. Für die Erste Welt nur die erste Wahl, primera selección eben. In den Süden werden umgekehrt tonnenweise Second Hand Klamotten von Caritas & Co. „exportiert“. Was in Europa abgelegt wird, ist für die Slums des Südens noch lange gut genug. In Säcken gebündelt wird die Kleidung auf Reisen geschickt, wobei die Farben der Verpackung diese auch gleich kategorisiert: Blau für Männer, Rot für Frauen, Gelb für Kinder. Diese gefüllten Säcke setzt Carla Bobadilla in direkte Beziehung und unmittelbare Nähe zu den Obst-Fotografien. Der Gleichklang der Oberflächen wird frappant verdeutlicht, des Plastiks und der Früchte...

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Zusammenhang der Warenströme auch sprachlich sichtbar gemacht. Deutsche Worte für den Weg der Waren Richtung Süden: auf Konsum folgt Entsorgung in Form von Konsum zweiter Wahl; spanische für den umgekehrten Weg: produzieren für den Konsum anderer. Und immer geht es um Auswahl, Selektion, Zuordnung, die sich über Generationen spannt und Menschen kategorisiert und in ihren Positionen festschreibt – Blau, Rot, Gelb.

Von der Tragweite der Verhältnisse

Immer wieder kommt Carla Bobadilla in ihren Arbeiten auf diese konstituierenden Zusammenhänge zurück



***Gelb-Mispel/ Amarillo-Níspero*, 2003**

(etwa in *Fruteros*, wofür sie Obstschalen – das Motiv biedermeierlicher Stillleben schlechthin – in „gutbürgerlichen“ Haushalten fotografiert und so ihrer Wirkung und Funktion ebendort nachspürt).

In *Cargar (Tragen)* konterkariert sie die Leichtigkeit der Installation und ihres Materials (Plastiksackerln, also die Hülle) mit dem Gewicht des Inhalts. Doch noch weitere Gewichtungen spielen hier eine Rolle: „Im Unterschied zu den Plastiksackerln der Supermarktketten, der großen Warenhäuser und der international bekannten Boutiquen haben die Sackerln, die in den lokalen Wochenmärkten benutzt werden, eine wesentliche Eigenschaft: es fehlen ihnen Logo und Werbung. Es scheint, als sei einzig ihre dünnhäutige Transparenz ihre kommerzielle Identität.“ (Mit Strukturen von Industriebetrieben hat Carla Bobadilla sich in ihrem schwerpunktmäßig fotografischen Werk ebenso auseinandergesetzt wie mit kleinen, spezialisierten Unternehmen rund um die Welt. *Orte, die einladen* sind Arbeitsorte und -plätze in kleineren, spezialisierten Unternehmen rund um die Welt, wobei Bobadilla auch deren Wirkung auf das lokale wirtschaftliche Gefüge, also in erster Linie die dadurch entstehende Infrastruktur für die Bevölkerung mitdokumentiert.)

Diese sozial und gesellschaftlich hierarchischen Zustände bedingen noch ein weiteres Ungleichverhältnis: jenes der Geschlechter. Immer wieder setzt Bobadilla sich mit der Position und den Lebensrealitäten von Frauen auseinander. *Komm rein!* thematisiert in seiner visuellen Gestaltung die ökonomische Abhängigkeit, in die kapitalistische, sich beinahe ausschließlich über Konsum definierende Gesellschaftsstrukturen Frauen treiben und profitablerweise ebendort halten. Weltweit wird der weiblichen Hälfte der Bevölkerung auch noch im 21. Jahrhundert die tragende Rolle in Sachen Nahrungsversorgung zugeschrieben – und zwar im wahrsten Sinn des Wortes. Und so sieht man Frauen



Komm rein! / Adelante!, 2003

mit Einkaufssackerln beladen im öffentlichen Raum und ebenso auf Bobadillas Fotos – doch diese gehen nicht einen, sondern viele Schritte weiter. Die abgebildete Frau (übrigens immer dieselbe) trägt nicht nur Einkaufstaschen unterschiedlicher Supermarktketten herum, sondern trägt dabei Pantoffeln, die aus exakt den gleichen Plastiksackerln geflochten sind, durch die Straßen, vorbei an Portalen, Mistkübeln, auf Parkbänken. Auch eine Form der Privatisierung von Öffentlichkeit und Kapitalisierung des Privaten – was sich zeigt, sind die Folgen: Frauen werden zu Marken-Trägerinnen, doch nicht Luxuslabels sind es, über die die Definition der eigenen Identität erfolgt, sondern jene von Supermärkten und Diskontern. Wer kann sich was leisten und wo reduziert sich das Leistbare auf das (Über)Lebensnotwendige? Hier ist sie wieder, die Selektion...

entfesselnd entgegenarbeiten

Ein wenig spielt Bobadilla in dieser Arbeit auch auf das gängige Bild von Migrantinnen in der Öffentlichkeit an,

subtile Ironie schwingt hier mit, die jedoch vor einem äußerst ernsthaften Hintergrund operiert. Mit Vorurteilen und Schubladisierungen hat die in Valparaíso in Chile geborene, in Wien lebende und leidenschaftlich reisende Künstlerin hinreichend Erfahrung, ebenso mit der Projektion von Exotismen – sowohl im Alltag als auch im Rahmen ihrer künstlerischen Tätigkeit. Der eurozentristische Kunstbetrieb ist da keine Ausnahme, im Gegenteil. Der Faktor Arbeit repräsentiert einen weiteren zentralen Aspekt in Bobadillas künstlerischer Strukturanalysen und Decouvrierungen.

Die entscheidenden und sichtbar bewusst zu machenden – groß zu schreibenden (!) – Grundpfeiler bilden den Titel *G.P.F.* Dieser lautet vollständig *Die Geographie von Frauen in der Produktion* und verweist gleichzeitig auf die Bedeutung, Partizipation einzufordern – und zwar nicht nur in puncto Verteilung, sondern genauso innerhalb der Produktion. Vor allem Frauen sind es, die mehrheitlich in der Obstbranche im Süden arbeiten, fast immer in Saisonjobs und viel zu schlecht bezahlt. Doch Einkommen heißt Macht, auch und gerade innerhalb der Familie, was wiederum den Saisonarbeiterinnen mehr Einfluss und eine Veränderung des traditionellen Rollenbildes ermöglicht. Ihre Armut, ihre Anstrengungen und deren Folgen wird man den Früchten nicht ansehen, die nach Europa und in die USA geliefert werden, nur die erste Wahl...

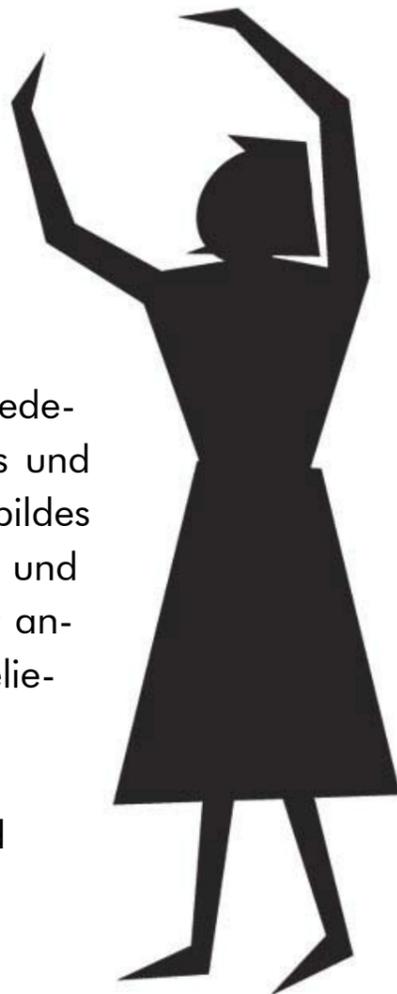
Gegen Fesselungen durch Konsum und überkommene Rollenklischees, wie sie sie auch in *Ferne Besessenheit* thematisiert, stellt die Künstlerin eine ganz andere, eigenständige und kraftvolle Arbeit. Mit Wünschen und Realitäten setzt Carla

Bobadilla sich in *Ekeko* auseinander.

Die Arbeit *Ferne Besessenheit* besteht aus Bildern, wie sie die Polizei an Tatorten aufnimmt und zeigt Frauen in Opferpositionen von Gewaltverbrechen. Die Besonderheit dabei: Sie sind an Händen und Füßen mit Streifen von Plastiksackerln gefesselt oder auch geknebelt. Damit bezieht sich die Künstlerin zwar auf reale Vorfälle (die Opfer wurden tatsächlich so zugerichtet gefunden), bricht aber diese zugeschriebene Opferrolle ironisch und rührt damit an einem Tabu, einem Dogma, das medial nicht mal als solches benannt, sondern weitestgehend unhinterfragt befolgt wird: Die Vielschichtigkeit, die Ironie der Kritik ermöglicht ohne sie zu verharmlosen, sondern im Gegenteil Sollbruchstellen sichtbar zu machen in einer Welt, deren Konsumgötzen nur insofern ernst genommen werden können, als dass sie manifeste und dramatische Auswirkungen auf das soziale Gefüge und jedes einzelne Individuum haben. Ebenso verhält es sich mit biologistischen Rollenklischees. Deren gewalttätigen Inhalt jedoch zeigt Bobadillas Arbeit und rückt diesen unausweichlich ins Bewusstsein.

Wenn das Wünschen (nicht) hilft

Im Gegensatz dazu geht es bei *Ekeko* um das genaue Gegenteil: Wünsche und deren Umsetzung. *Ekeko* bezeichnet eine aus der Andenregion stammende Figur und ist ursprünglich ein Gott der Aymara, einem indigenen Volk Südamerikas. Dargestellt wird er in Form eines kräftigen Mannes, der alles, was er zum Leben, zum Glückselichsein braucht, also alles, was er sich wünscht, mit sich herum trägt. Diese Figur gibt es in unterschiedlichen Darstellungen. In ländlichen Gegenden sind es vor allem Lebensmittel und



***Die Ernte/ La cosecha, 2006,
Illustration: Padma Bahtt***

Geld (bezeichnenderweise US-Dollars), die er mit sich herumschleppt, in den Städten kommen nicht nur Haushaltsgeräte, sondern sogar Autos und ganze Häuser dazu. Überall jedoch fungiert die Figur als Glücksbringer. Carla Bobadilla eignet sich diese Figur an, abstrahiert und transformiert sie als Künstlerin, gleichzeitig als Frau, als Migrantin, als Reisende. Längst geht es nicht mehr um die tradierte Symbolik für ein transzendentes Glücksversprechen, um passiven Aberglauben also, sondern im Gegenteil – Carla Bobadilla IST ihr eigener Ekeko, in Person! Sie selbst ist diejenige, auf deren Kräfte sie sich zur Durchsetzung und Erfüllung ihrer Wünsche verlässt, verlassen musste und muss. „Das Libre-Schild ist eines der wichtigsten Stücke dieser Performance“, betont die Künstlerin. Dieses war einst auf ein Taxi-Dach montiert – leuchtende Buchstaben bedeuten FREI.

Entgegen jedem neoliberalen Mythos hängt es keineswegs nur vom eigenen Willen ab, ob und in welchem Ausmaß man Wünsche umsetzen kann, sondern ganz massiv von der Umgebung, den Verhältnissen, der Gesellschaft in der wir leben. Gerade Frauen, gerade Migrantinnen wird es nur allzu schwer gemacht, sich auch nur die geringsten und notwendigsten Wünsche, ja Notwendigkeiten zu erfüllen – Dinge, die für so viele andere Selbstverständlichkeiten sind.

Dass Realitäten veränderbar sind, Wünsche und Utopien realisierbar und Widerstand gegen die vehementen Ungerechtigkeiten keine Frage des Könnens oder Willens ist, sondern schlichtweg unausweichlich, ist Inhalt von *Luchin*. Mit Volksschulkindern in Linz hat die Künstlerin gearbeitet und „konnte sich nicht anders entscheiden“, als sich mit Victor Jara, den Texten und der Musik des Widerstandskämpfers gegen Pinochet



Ekeko, 2007, Co-Künstlerin: Carla Degenhardt

im Chile der 1970er Jahre auseinanderzusetzen und die bis heute aktuellen Inhalte weiterzuvermitteln. Das Lied *Luchin* handelt von einem kleinen Jungen, der in den ärmlichen Arbeitersiedlungen von Santiago de Chile lebt. Die Poesie Jaras konterkariert dabei mit der Härte der Realität und lässt keinen Zweifel zu an der Notwendigkeit, zu Handeln und eine Realität zu schaffen, die allen dieselben Chancen einräumt. Dementsprechend ließ Bobadilla die Kinder den Text von Jaras Lied selbst realisieren: Mit verschiedenen Materialien, allesamt aus dem alltäglichen Gebrauch, schufen sie Figur, Landschaften und Protagonisten des Textes, mit ihren eigenen Händen...

Evelyn Schalk

Mehr zu Carla Bobadilla auf www.carlabobadilla.at
In Graz ist die Ausstellung *Ekeko – Verkörperung der Wünsche* noch bis Ende März im Afroasiatischen Institut in Graz zu sehen. Mitte Mai ist Carla Bobadilla beim Festival Soho in Ottakring in Wien vertreten.

betreff: re: aw: aw: 4 eve r

Am 07.02.2012 um 23:30 schrieb ralf b. korte
(snake@snafu.de):

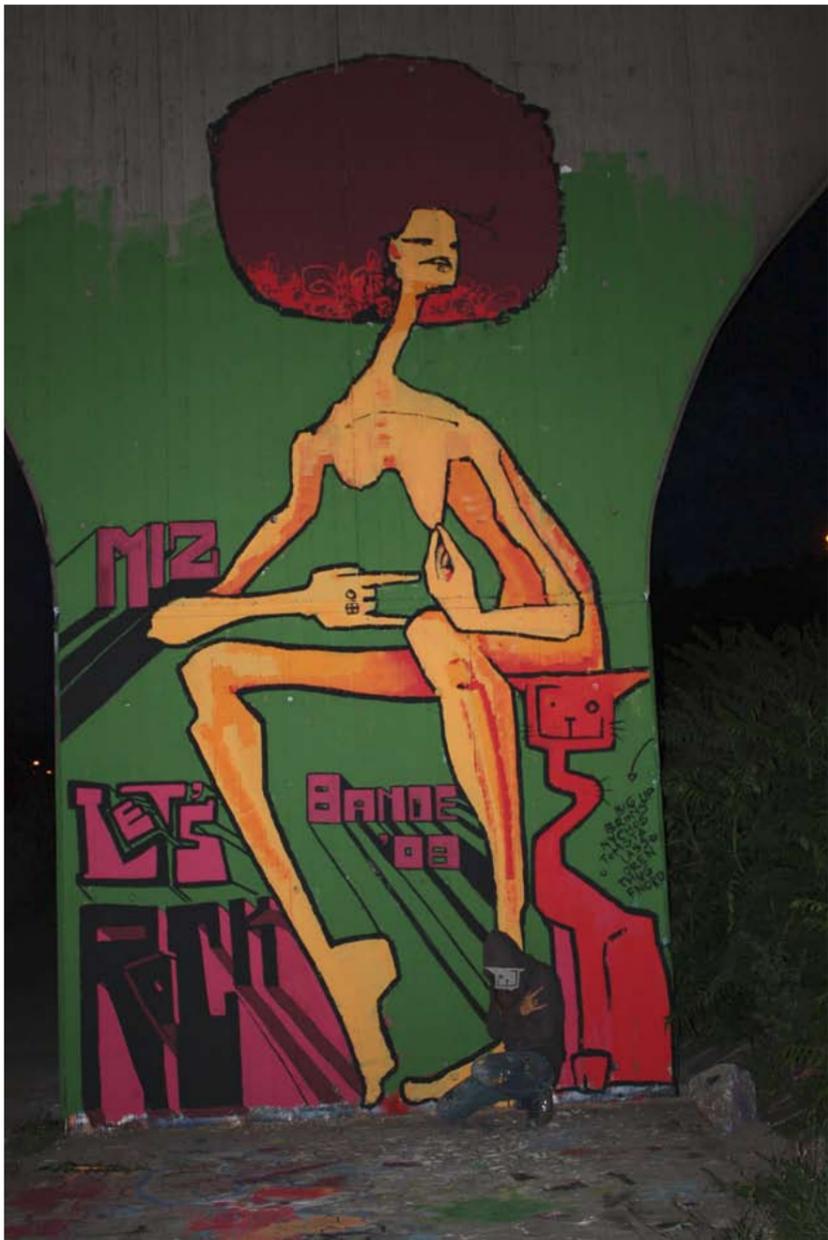
(...) frauentag forever? versuche mir gerade vorzustellen, was das für die DDR-ökonomie bedeutet hätte, wenn das traditionelle mitbringen von blumen und pralinen für die kolleginnen nicht nur am achten märz, sondern alle tage üblich gewesen wäre -- das hätte der stand der sozialistischen produktion einfach nicht hergegeben.. aber scherz beiseite: soll mann kontern mit vorliegenden soziologischen analysen, die das verhalten der grossstädterinnen als ökonomisch angepasster denn je ausweisen, und dies als ergebnis von emanzipation interpretieren? mitteleuropäische frauen erfüllen und produzieren und reproduzieren die machtverhältnisse die sie ggfs beklagen. und das inanspruchnehmen pseudosolidarischer sprecherinnenschaft für entrechtete sonstiger länder läuft auf mitfühlenden kolonialismus hinaus.

sass gestern in der cucina casalinga popolare um die ecke und am nebensächlich tauschten sich freundinnen über die erfolge ihrer kerle aus im karrierekampf, im übergang zum stand des erwerbs der eigentumswohnung und was die eltern dazu beitragen werden -- alles wie gehabt in den 50ern und diesmal bewusst, als von

frauen gewählter weg in was sie für glück zu halten vermeinen. am anderen nebensächlich sass vatermuttersohn und sohnemann studiert in berlin und daddy war respektabler ingenieur vielleicht und muttchen das übliche grauen am herd, gerade noch energetisch im antreiben von vater und sohn nicht nachzulassen, und sohnemann sportlich-schicker erasmus-kandidat ders schon zu was bringen wird, prima erfüllungsgehilfe mütterlicher traumgespinste. ich kann die frauenfrage nicht ohne dergleichen betrachten, jedenfalls nicht in den regionen in denen wir leben -- die selbstunterwerfung dafür eigentlich zu intelligenter frauen und das chauvinistische gehabe wahrhaftig dummer gockel aufm von den eltern bereitgestellten mist und das katholisch-patriarchale usw niemals vergessen, aber es gibt dinge der tat und es gibt eine rhetorik die zum ritual herabkommt und es gibt ein verstecken von eigener teilhabe am beklagten und es gibt andere fragen die wichtiger sind und frauentage sind abzuschaffen, nicht weil es frauentage sind, sondern weil frauentage sublimation oder kredit oder was immer nur keine lösung sind.. (...)”

Ralf B. Korte

coloristas wanted!



Graffito: miz justice





Graffito: miz justice

„Eigentlich war Blau einmal die weibliche Farbe und Rot, wegen des aggressiven Anteils, die männliche. Wer in einer katholischen Kirche nach Mutter Maria Ausschau hält, wird sie ziemlich sicher in ein blaues Gewand gehüllt finde. Die Farbsymbolik änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg. Blau wurde zur Männerfarbe: wegen des Blaumanns, wegen blauer Matrosenanzüge und anderer blauer Arbeitskluft. Doch nicht etwa Rot

definierte künftig das Kontrastprogramm für Frauen, sondern das abgefälscht liebliche Rosa“, erläutert Bascha Mika. Botschaft: „Mädchen, sei zart, süß, zurückhaltend, unaggressiv und mitleiderregend!“ Klar: „Je größer der Markt, umso wichtiger, ihn auf Jungen und Mädchen unterschiedlich zuzuschneiden: Teile und mache doppelt Profit.“ Fazit: „Die weibliche Hölle ist rosa!“

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk _ Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn _ AutorInnen: Joachim Hainzl, Maggie Jansenberger, miz justice, Ralf B. Korte, Aimée De Simoni, Eva Ursprung, Verena Vlach _ Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Tel: +43 (0)316/827734-26 _ Evelyn Schalk, Tel: +43 (0)676/300933 _ evelyn.schalk@uni-graz.at
Email: ausreisser@gmx.at _ Internet: <http://ausreisser.mur.at> _ Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Schaumbad – freies Atelierhaus Graz, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prenning)

Der **ausreißer** ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: *verrückt*

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider. © Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen